

AUF EINEN SPRUNG ANS ANDERE ENDE DER WELT

Auf der Suche nach Orten der Sehnsucht landen Reisende in Australien. Auf Tasmanien und Kangaroo Island locken fantastische Tierparadiese und einzigartige Landschaften. Erlebnisse, die es sonst nirgendwo gibt.

— Text Michael Hug Fotos Reto Albertalli

Auf Kangaroo Island:
Australiens Nationaltier
gab der Insel ihren
Namen. Das Naturparadies,
südlich vom Festland
gelegen, ist berühmt für
seine Nationalparks.





Wo sich
gigantische
Wellen in
voller Pracht
auftürmen:
Abendstim-
mung auf
Kangaroo
Island.

Kangaroo Island. Das tönt wie im Zeichentrickfilm. Aber die Känguru-Insel gibt es wirklich. Auf ihr leben rund 250 000 Kängurus, 25 000 Koalas und 4400 Menschen. Es gibt ein Spital, fünf Ärzte, vier Polizisten, ein paar hundert Kilometer Straßen und keine einzige Verkehrsampel. Der Bus fährt zweimal wöchentlich. Wenn sie ausgehen, kommen die Einheimischen von ihren Farmen in den Hauptort Kingscote, um sich im «Queenies» vor dem Tresen für die Essensbestellung einzuriehen, während über ihren staubigen Pick-ups auf dem Parkplatz die Dämmerung hereinbricht. Zu dieser Zeit kehren ein paar hundert Meter weiter die Zwergpinguine aus dem Ozean zurück, um an der felsigen Küste zu schlafen.

Als typische Bewohnerin des Eilands könnte Vicki Maclean die Vorlage für eine Figur in diesem Zeichentrickfilm sein. Mit hundert Stundenkilometern brettert sie im gefederten und klimatisierten Toyota Landcruiser über die unbefestigten Inselstraßen und erzählt, wie sie mit Mitte fünfzig nach dem Verlust ihrer jahrelangen Anstellung bei einer Autovermietung als Fremdenführerin und selbständige Hochzeitszelebrantin eine neue Erfüllung gefunden hat. Jetzt führt sie Reisende zu den Seelöwen an der Südküste und zu den Eukalyptusbäumen mit den schlafenden Koalas. Daneben verheiratet sie, meist an traumhaften Stränden mit

tosenden Wellen, Hochzeitspaare aus aller Welt. Seit es die neuen Gesetze erlauben, auch Lesben und Schwule. Ihr Sohn und ihre Tochter leben längst auf dem Festland in Adelaide, ihr Mann arbeitet bei einer australischen Telefongesellschaft. Vicki Maclean strahlt mit jeder Faser ihres Körpers aus, was sie in unterschiedlichen Variationen immer wieder sagt: «Ich bin glücklich hier.»

Glücklich werden auf Kangaroo Island auch die reisenden Naturliebhaber, von denen sich rund 200 000 jährlich wegen des Reichtums an unberührten Landschaften, Tieren und Pflanzen auf die 45-minütige Überfahrt mit der Fähre begeben. Die Kängurus, die der Insel den Namen gegeben haben, bevölkern in der



An Traumstränden verheiratet sie Paare aus aller Welt.

Vicki Maclean, Fremdenführerin auf Kangaroo Island

Morgen- und Abenddämmerung weite Teile des offenen Graslandes. An den Küsten leben Seelöwen, Robben, Pelikane und Pinguine in Kolonien. Im Landesinnern sind Wallabys, Ameisenigel und Opossums unterwegs. Auf einer nächtlichen Autofahrt nach einem monumentalen Sonnenuntergang beim Admirals Arch im Flinders Chase National Park müssen wir uns im Schritttempo und in Schlangenlinien durch die Versammlung der Tiere bewegen.

Sagenumwobenes Tasmanien

Auch auf Tasmanien, der grössten Insel des Kontinents, führt die Reise mitten in die Wildnis: Mehr als fünf Stunden dauert die Autofahrt von der Hauptstadt Hobart an die Westküste. Zwar sind nur etwas mehr als 300 Kilometer zurückzulegen, aber das geteerte Band der Zivilisation schlängelt sich als endlose Abfolge von Passstrassen durch eine unbesiedelte Weite von Wald und Busch. Der Küstenort Strahan besteht im Wesentlichen aus einer grösseren Hotelanlage, ein paar Häusern und Fischzuchtbetrieben, die im riesigen natürlichen Hafen grosse Lachsfarmen betreiben. An diesen Anlagen vorbei führt Kapitän Peter Thomson sein Schiff Lady Jane Franklin II, das er, in einem drehbaren Sessel sitzend, mit kleinen Joysticks steuert. Die Gäste sitzen bei Kaffee oder Weisswein hinter grossen →



Auf verschlungenen Pfaden durch Tasmanien: Der Franklin Gordon Wild Rivers National Park.



Über Schotter und Stein: Unbefestigte Straßen führen zu den abgelegenen Farmen auf Kangaroo Island.



Leicht und spielerisch: Delfine tummeln sich im seichten Wasser vor Kingscote auf Kangaroo Island.



Total entspannt: Ein junger Seelöwe posiert für den Fotografen auf Kangaroo Island.



Einfach zum Knuddeln: Auf Kangaroo Island leben so viele Koalas, dass man ihnen fast überall begegnet.



Vielleicht gibt es einen Fisch? Neugierig nähern sich die Pelikane dem Betrachter.



Die schlimmsten Übeltäter wurden hierher verbannt:
Auf die Gefangeninsel Sarah Island.

Glasscheiben, während das Hightech-Boot fast lautlos durch eine Flusslandschaft gleitet, in der es kaum einen Hinweis auf menschliche Präsenz gibt. Am Wendepunkt der Flussfahrt können die Passagiere auf einem Plankensteg mit Geländern einen halbstündigen Rundgang durch einen der letzten kalten Regenwälder des Globus unternehmen. So funktioniert der australische Naturtourismus. Er führt seine Gäste ohne Verzicht auf die Annehmlichkeiten der Zivilisation mitten in die Wildnis. Und schützt die weitaus grössten Teile dieser Wildnis gleichzeitig, indem er die Touristenströme kanalisiert und kontrolliert.

Kolonie der Sträflinge

Den Europäern, die vor 200 Jahren bei Strahan an Land gingen, war noch deutlich weniger romantisch zumute als heutigen Weltenbummlern. Sie waren entweder verurteilte Straftäter oder ans Ende der Welt versetzte Soldaten. Tasmanien war im britischen Empire das Synonym für Höchststrafe und Verbannung. Sarah Island in der weiten Macquarie-Bucht war von 1822 bis 1833 letzte Station für die schlimmsten Übeltäter – jene, die sich in anderen Sträflingskolonien nicht an die Hausordnung gehalten hatten. Zwangsarbeit, Hunger, Skorbut, Einzelhaft und Peitschenhiebe waren die Zutaten des Aufenthalts. Die von zwei kleinen weissen Leuchttürmen flankierte tückische Ein-

fahrt in die Lagune trägt bis heute den Namen Hell's Gate. Von den 180 Fluchtversuchen gelangen nur ganz wenige – der berühmteste Ausbrecher, Alexander Pearce, schaffte zwei Fluchten, allerdings nur, weil er dabei jeweils seine Mitflüchtlinge verspeiste. Der wilde Westen Tasmaniens ist bis heute eine sagenumwobene Gegend. Rund um Strahan gibt es mehr Geisterstädte als bewohnte Siedlungen. Die Namen der Creeks und Flüsse erzählen von einer Zeit, in der Glücksritter und Goldsucher durch die Wildnis vagabundierten.

Etwas weiter nördlich lag das Revier der Trapper, die in den Cradle Mountains den Pelztieren nachstellten. Heute ist das nur etwas mehr als 1500 Meter hohe Ge-



An manchen Tagen steuert er sein Schiff durch meterhohe Wellen.

Darren Colgrave, Kapitän

birgsmassiv der zweitbeliebteste Nationalpark Tasmaniens. Gäste aus der Schweiz werden sich hier an ihre Heimat erinnert fühlen, wenngleich die Pflanzenwelt eine andere ist und die Murmeltiere knuffiger aussehen als zu Hause. Wombats heißen die kurzbeinigen Beutelsäuger, die hier auch tagsüber oft zu sehen sind, wenn sie ausserhalb ihrer Höhlen weiden. Wombats sehen zwar aus wie eine Mischung aus Teddybär und Goldhamster, aber die kleinen Pflanzenfresser wissen sich zu wehren. Unter dem flauschigen Fell ist ihr Hinterteil gepanzert. Werden sie von einem Adler oder Dingo gejagt, rennen sie trotz ihrer kurzen Beine mit bis zu 40 Stundenkilometern in den Bau. Aber nur so weit, bis ihr Allerwertester den Eingang wie eine Panzertür verschließt. Versucht der Adler trotzdem, seinen Kopf in die Höhle zu zwängen, um dem Wombat an die Weichteile zu kommen, schlägt dieser seinen Panzer in der Kadenz eines Presslufthammers gegen die Höhlenwand. Schon viele Fleischfresser haben so ihr Leben gelassen. Wombats haben noch eine andere Eigenheit: Ihr Kot ist würfelförmig.

Tiefer im Tal an der Nationalparkgrenze liegt das Cradle Mountain Hotel, das mitten in einem schauerlich schönen Eukalyptus-Urwald mit zahlreichen abgestorbenen und ausgebleichten Baumriesen steht. Dank der pavillonartigen Bauweise und grosser Fensterfronten er-

wachen die Gäste in den komfortablen Zimmern mitten in dieser Wildnis. Vor dem Hoteleingang tummeln sich Wallabies, und im Winter liegt hier Schnee. Wer mit Kopfbildern von roten Felsen, sengenden Wüsten und dem Opernhaus von Sydney nach Australien gekommen ist, wird nach der Ankunft in der quirligen und heissen Stadt zunächst einmal antreffen, was er erwartet hat. Führt die Weiterreise wie in unserem Fall nach Tasmanien, ist die Ankunft am südlichsten Punkt des Kontinents Hobart allerdings eine mittlere Überraschung: Hier sieht es nicht nur aus wie in Irland, hier herrscht auch das entsprechende Wetter. Im Hafen sind Dutzende hochwandiger Fischkutter mit Hummerfangkörben vertäut. Gerade wird die Drehbrücke geöffnet, weil die «Lighthouse» anlegen will. Darren Colgrave, 50, musste nach acht Tagen auf hoher See mit bis zu zehn Meter hohen Wellen nach Hobart ausweichen, weil es wegen der heftigen Winde nicht möglich war, in seinen eigentlichen Heimathafen Strahan zurückzukehren. Die gut 1500 lebenden Hummer, von denen die meisten so-

fort nach China geflogen werden, hat er mit seinem einzigen Mitarbeiter Grant bereits im vorgelagerten Logistikhafen abgeliefert.

Wie in einem Roadmovie

Nur wenige hundert Meter entfernt liegt der 94 Meter lange, orangefarbene Eisbrecher Aurora Australis, der von Hobart aus die Forschungsstationen im Ostteil der Antarktis versorgt. Selbst dieser Riese, der Eis von 120 Zentimetern Dicke brechen kann, musste schon einmal befreit werden, weil er im Eis festgefroren war. «Aurora» hieß auch das Schiff, mit dem 1911 der Basler Xavier Mertz als erster Schweizer die Antarktis erreichte. Im Hafen von Hobart erinnert ein kleines Museum an die tollkühnen Entdecker und den Schweizer, den die Forschungsreise nach einem tragischen Unglück das Leben kostete.

Die grosse Insel Tasmanien ist in mancher Hinsicht ein Teil Australiens, der sogar nicht den gängigen Bildern von Down Under entspricht. Irisch an der Südspitze, erinnern die Midlands eher an den amerikanischen Mittelwesten. Der Weiler

Bothwell könnte Schauplatz eines Roadmovies sein. An der Tankstelle gibt es nicht nur Benzin, sondern auch Werkzeug, Schrauben, Angelruten, Köder, Jagdwaffen und Munition. In einem Schaufenster sind die Bilder der «Fallow Deer Competition 2018», eines Wettbewerbs um den besten Damhirschjäger, ausgestellt. Männer und Frauen mit Vornamen wie Brodie, Greg und Cory posieren darauf mit den Hirschgeweihen, an denen der Kopf oder der ganze Rest des eben erlegten Tieres noch dranhängt. Die Tasmanier, die in Restaustralien als Hinterwäldler verspottet werden, sind hauptsächlich Nachfahren der europäischen Einwanderer, die nach Errichtung der ersten Sträflingskolonien 1804 sukzessive die ganze Insel in Besitz nahmen und die Urbevölkerung ausrotteten. Der letzte von ursprünglich rund 5000 tasmanischen Aborigines starb 1869. Heute gibt es noch Abkömmlinge aus Mischehen, die für sich in Anspruch nehmen, die legitimen Nachfahren der Ureinwohner zu sein.

Auf Kangaroo Island hingegen soll es damals keine Aborigines gegeben haben. →



Cradle Mountain auf Tasmanien: Die Heimat der Wombats.



Die Attraktion im Westen von Kangaroo Island: Der Admirals Arch ist ein natürlicher Felsbogen.

Sie hätten das Territorium in grauer Vorzeit verlassen, als der Ozean anstieg und es zur Insel machte. Danach verehrten die Aborigines die Insel als Reich der Toten und betrat sie nicht mehr, erzählt Führerin Vicki Maclean. Auch hier begann die Besiedlung durch die Europäer erst im 19. Jahrhundert. Vielleicht gerade weil die Geschichte der heutigen Bevölkerungsmehrheit so kurz ist, haben die Australier ein ausgesprochenes Flair für Historisches. Kaum ein Hotel oder Restaurant, das nicht auf seine Wurzeln verweist. Und auch Larry Turner, 56, betont schon nach wenigen Minuten im Gespräch, dass seine Grosseltern bereits 1880 nach Kangaroo Island gekommen seien. Turner, ein Hüne von einem Mann mit zahlreichen Schrammen und Narben, hat seine Existenz etwas ausserhalb von Kingscote neu erfinden müssen. Als die Schafzucht Anfang der Neunzigerjahre keine Existenz mehr bot, sattelte er auf die Produktion von Eukalyptusöl um.

Heute steuert sein Betrieb fast einen Drittelpart der australischen Produktion bei. Einen beträchtlichen Anteil der Einnah-

men bestreitet seine Farm aber auch mit den Touristen, die das Anwesen besuchen und die diversen Produkte als Souvenirs kaufen. Turner, als Deputy Major der zweithöchste Mann auf Kangaroo Island, ist im Gegensatz zu Vicki Maclean nicht uneingeschränkt glücklich mit der heutigen Situation. Den Tourismus hält er für ein flüchtiges Glück, und den «Mainlanders», die bei der Vermarktung der Insel

als Naturparadies den Ton angeben, begegnet er mit einer ähnlichen Skepsis wie bei uns die Bergbauern den staatlichen Wolfschützern. «Diese Bürolisten kommen her, um uns zu sagen, wie wir schützen müssen, was sie bei sich zu Hause längst kaputt gemacht haben», knurrt Turner.

Auf Tuchfühlung mit der Natur

In Australien sind aussergewöhnlich nahe und eindrückliche Begegnungen mit frei lebenden Tieren möglich. Seelöwen, Kängurus und Koalas kümmern sich meist wenig um die Menschen, solange diese nicht aufdringlich werden. Sie bleiben stoisch wie die Delfine, die sich im seichten Wasser vor Kingscote tummeln, obwohl der ehemalige Marinesoldat Andrew Neighbour mit dem Schnellboot fast täglich ein paar Menschen mit Taucherbrille und Schnorchel in ihrer Mitte absetzt. Wenn Neighbour wieder losfährt, verfolgen die verspielten Meeressäuger das Boot, um durch dessen Wellen zu springen. Es ist das perfekte Schlussbild für eine komfortable Reise durch ein spektakuläres und immer noch wildes Land. ■



*Er hält den
Tourismus für ein
flüchtiges Glück.*

Larry Turner,
Eukalyptusöl-Produzent